



Prof. Klaus Bartels und Pfr. Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag, 6. Dez. 2015, 2. Advent

Zur „Person“

„Zur Person“ heisst das Thema dieser Predigt. Aber an einem Nikolaustag, an dem zwei Nikolaus die Predigt teilen, gebührt dem alten Nikolaus von Myra – auch und gerade unter diesem Thema der „Person“ – das erste Wort, oder in seinem Fall vielmehr: die erste Tat. Ich zitiere nicht die vielzitierte gute Tat, die berichtet, wie der junge Nikolaus – noch vor seiner Wahl zum Bischof – drei armen Nachbarstöchtern mit nächtlichen Goldklumpenwürfen zu einer Mitgift und damit zu einer anständigen Heirat verhilft, sondern ein dramatisches Gegenstück: Da bewährt der Bischof von Myra – an der türkischen Südküste, nahe Antalya – unerschrockene Tatkraft:

Als widrige Winde eine römische Kriegsflotte – wir sind im 4. Jahrhundert – wochenlang im Hafen von Myra festhalten und die Schiffsmannschaften weitherum die Märkte leerräumen, ohne zu zahlen, lädt Nikolaus die Flottenchefs zu sich zu Tisch; er will sie dafür gewinnen, den wüsten Plündereien seiner Seesoldaten ein Ende zu setzen. Während dieses heiklen Essens wird dem Bischof hinterbracht, der korrupte römische Statthalter nutze die Gelegenheit, drei unschuldig Verurteilte enthaupten zu lassen. Und nun wörtlich: „Als Nikolaus das hört, fordert er die drei Feldherrn auf, ihn eilends auf den Richtplatz zu begleiten. Dort findet er die Unglücklichen, wie sie bereits mit gebeugtem Knie und verhülltem Haupt den Tod erwarten und der Scharfrichter sein Schwert über ihren Köpfen durch die Luft kreisen lässt. Aber da wirft sich Nikolaus in heiligem Zorn dazwischen, stürzt sich auf den Henker, reisst ihm das Schwert aus der Hand und schleudert es weit fort, löst den Unschuldigen die Fesseln und führt sie unverseht mit sich davon.“

Heiligenlegenden sind vielfach Wunder-Legenden; die Nikolauslegenden sind vielmehr Tat-Legenden. In ihnen begegnet uns ein Bischof mit Zivilcourage: einer, der auf diesem Richtplatz kurzentschlossen, unerschrocken *in persona*, „in Person“, handgreiflich dazwischengeht; einer, der in einem tosenden Seesturm wieder „in Person“ auftritt und mit eigener Hand in der Takelage zupackt; einer, der dem Kaiser, als der wiederum drei Unschuldige hinrichten lassen will, „in Person“ im Traum erscheint und ihm die fürchterlichsten Strafen androht – um am Ende diesen Auftritt cool wie James Bond zu signieren: „Mein Name ist Nikolaus, Nikolaus von Myra“.

Dieses „in Person“ ist so etwas wie das „persönliche“ Kennzeichen des Bischofs von Myra, und diese lateinische *persona* ist zugleich das Stichwort für unsere nikoläusische Adventspredigt. Es lohnt, dieses Wort zum Sprechen zu bringen. Eine Beischrift in einer toskanischen Grabkammer verweist auf einen etruskischen Hintergrund. Da steht das Wort *phersu*, *persu* in

einem Wandgemälde neben zwei Maskenträgern, und dazu passt die Ursprungsbedeutung einer tragischen oder komischen Theatermaske, in der die *persona* im klassischen Latein ins Licht der Wortgeschichte eingetreten ist. In einer naheliegenden Übertragung von der Maske auf den sprechenden, handelnden Akteur dahinter bezeichnete das Wort dann bald auch die besondere „Rolle“ oder eben die „Person“, die der Schauspieler da jeweils spielt – in einer Tragödie oder einer Komödie, oder in dem fraumünsterlichen Weihnachtstheater, in dem hier jüngst die „Zeit“, die „Lebensfreude“ und die „Liebe“ persönlich aufgetreten sind. Im Sinne dieser ersten Übertragung sprechen wir ja bis heute von den „Personen“ eines Dramas.

Ein griechisches Sprichwort nennt „die Welt eine Bühne, das Leben einen Auftritt“. Die Welt eine Theaterbühne, das Menschenleben ein Theaterauftritt: Dieses sprichwörtliche Bild hat dann noch zu einer weiteren Übertragung des Wortes geführt, von den vielerlei Theaterrollen auf die vielerlei Lebensrollen oder eben wieder „Personen“, die wir alle nun auch ohne Maske zeitlebens, alltäglich voreinander, miteinander spielen. Bei Cicero heisst es einmal, wer über einen Freund urteilen solle, müsse „die *persona* – die Rolle – eines Freundes ablegen und dafür die *persona* – die Rolle – eines Richters annehmen“. Im Sinne dieses sprichwörtlichen Bildes „die Welt eine Bühne, das Leben ein Auftritt“ sind wir allesamt solche „Personen“ – wenn nicht Maskenträger, so doch Rollenträger in dem grossen Welttheater unseres Menschenlebens, spielen wir allesamt unsere je besonderen „Personen“ – und indem wir sie spielen: sind wir allesamt diese je besonderen „Personen“.

Seitdem ist das Bild der „Maske“ und der „Rolle“ in diesem Wort „Person“ vollends verblasst. Aber manchmal begegnet das Wort seiner Geschichte. So, wenn in einer Liftkabine die drei oder vier da auf ein paar Stockwerkslängen eng Zusammenstehenden unverwandt aneinander vorbeischaun und vorbeischweigen und eine Plakette zu ihren Häupten vermerkt, dass dieser Lift für maximal sechs „Personen“, sechs „Masken“, zugelassen ist. Und jüngst sind die geschlechtslosen Amts-„Personen“ paradoxerweise zu unpersönlichen Maskenträgern geworden: Hinter der Maske dieser politisch korrekten Lehr- und Pfarr-„Personen“ schaut kein Zipfel eines freundlichen Frauen- oder Mannsgesichtes mehr hervor.

In dieser doppelt übertragenen Bedeutung hat der Bischof von Myra auch bildhaft *in persona*, „in Person“, auf jener Richtstätte eingegriffen: in seiner besonderen Lebensrolle eines tatkräftigen Beschützers der unschuldig Verfolgten, eines frühen Vorläufers von Amnesty International. In einer anderen Legende begegnet er uns in der gleichen bischöflichen Rolle eines zupackenden Helfers in der Not – und zugleich in der ganz unbischöflichen Rolle eines Hochseeseglern:

Verzweifelte Seeleute, lesen wir da, hätten in einem tosenden Seesturm vor der Küste von Myra den Bischof zu Hilfe gerufen. Sie hatten wohl erwartet, er werde den Winden mit einer Wundergeste Einhalt gebieten, die hochgehenden Wogen mit einem Machtwort sich legen lassen. Aber da sei dieser Nikolaus plötzlich wie selbstverständlich leibhaftig, in Person, auf dem Schiff erschienen, und als sie erschrecken und vor ihm zurückwichen, habe er ihnen zugerufen: „Also da bin ich jetzt: Ihr habt mich doch selbst gerufen!“ Dann sei er mit irrwitziger Geschwindigkeit in der Takelage hinauf und herunter und wieder hinauf und herunter, hinüber und herüber und wieder hinüber und herüber geklettert und habe nach allen Regeln der Kunst die vielerlei Segel im Wechsel gerefft und gesetzt und wieder gerefft und gesetzt, bis alle vier losgelassenen Winde vor seinen bischöflichen Segelkünsten kapitulierten; und mit dem Ende

des Seesturms sei dieser allgegenwärtige Nikolaus so plötzlich, wie er erschienen war, wieder verschwunden gewesen.

Das ist wiederum keine Wunder-, sondern eine Tat-Legende. Der Bischof wollte den Seeleuten wohl zeigen: Wenn sie nur, statt verzweifelt an seine heiligen Wunderkräfte zu appellieren, selbst in ihrer *persona*, so wie er selbst in seiner *persona*, beherzt das Menschenmögliche versucht hätten, wäre es ja vielleicht auch ohne ihn gegangen.

Auf drei Wegen ist die „Person“ aus dem altrömischen Theater in die Gegenwart gekommen: auf dem vorher nachgezeichneten Hauptweg über das grosse Welttheater unseres Menschenlebens, auf einem Nebenweg über das römische Recht, wo die natürlichen und juristischen „Personen“ sich vor den Schranken, auf der Bühne des Gerichts ja auch in ihren je verschiedenen rechtlichen Rollen, etwa als Schuldner und Gläubiger, gegenüberstehen, und schliesslich seit dem Mittelalter über die Theologie und die drei verschiedenen und doch dreieinigen Personen Gottes: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Im Mittelhochdeutschen begegnet das Wort *persone* oder auch schon kurz *person* vorzüglich in diesem theologischen Bezug. Aber hier ist der Punkt, an dem ich mir zurufen muss: Schuster, bleib bei deinem Leisten!, der Punkt, an dem die Magd, die Philologie, ihre Rolle gespielt hat und ihrer Herrin, der Theologie, das nun vollends adventliche Stichwort von den drei Personen Gottes geben darf.

Klaus Bartels

* * *

Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns und wir schauten seine Herrlichkeit.

Johannes 1.14

Liebe Gemeinde,

„Die Welt (ist) eine Bühne, das Leben ein Auftritt“, so ein griechisches Sprichwort, das Klaus Bartels uns in Erinnerung gerufen hat. Was könnte das christlich heissen? Johannes, der philosophischste und gewissermassen griechischste unter den vier Evangelisten, hat diesen Gedanken zum Anlass genommen und die Kernaussage des christlichen Glaubens, dass Gott Mensch wurde, folgendermassen formuliert: Gott hat sich auf seiner Weltbühne in der *Person* des Jesus von Nazaret *in Szene gesetzt* – er hat sozusagen höchst persönlich dargestellt, was Menschsein und Menschlichkeit heisst.

Und sollten Sie jetzt denken, dass das nun wieder so eine Predigtidee des Pfarrers im lockeren Anschluss an Klaus Bartels sei, weil dieser so eindrücklich entfaltet hat, wie das antike Nachdenken über Rollen im Theater und im Leben mit dem lateinischen Begriff *Person* verbunden ist, so irren Sie. Denn Johannes schreibt im Prolog seines Evangeliums, dass Gottes Logos nicht nur von Anfang an in dieser Welt präsent war und sie gewissermassen erhellt – *Am Anfang war das Wort* – sondern dass er in der Gestalt, im Wort und im Leben eines Menschen erschienen ist: *das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns*.

Nun kann man dieses Wort „wohnte“, griechisch *eskénôsen*, von der *Skéne*, dem Zelt, das da drinsteckt, entweder so übersetzen: *Gott schlug sein Zelt auf unter uns* – und dann eben sagen: *er wohnte unter uns*. Oder man kann, und das mit ausdrücklicher Zustimmung des Gräzisten Klaus Bartels, auch übersetzen: *Gott hat sich in Szene gesetzt*. Und das wiederum ist ein radikaler Gedanke, und es ist das, was das Schönste an der Weihnachtsgeschichte ist: Die Botschaft, dass Gott sich ganz klein gemacht hat, dass er in diesem friedlichen, liebevollen, energischen aber auch versöhnlichen Propheten aus Nazaret sich offenbart hat, *persönlich*

sozusagen in diese Welt gekommen ist: Geboren als ein Kind, wie wir alle einmal kleine, schutzlose Kleinkinder waren, mit einer Jugend, an der seine Eltern vermutlich nicht immer Freude hatten, mit einem Leben, das so heilsam wirkte für viele Menschen damals, und einem Weg ins Leiden hinein und bis zum Kreuz – und da sieht man: ein Lebens-Drama, das Drama eines Unschuldigen, der Frieden bringen will und auf die Gewalt dieser Welt stösst. Karfreitag heisst: die Mächte dieser Welt scheinen zu siegen, am Ostermorgen aber wird klar: Gott hat diese Gewalt und Gottlosigkeit überwunden. So könnte man mit Johannes wirklich sagen: Gott betritt als Persona, als Protagonist die Theaterbühne dieser Welt, in einem Menschenleben spielt er das Drama des Menschseins.

Gott stellt Menschlichkeit dar, denn gutes Theater ist nicht irgend so eine Spielerei, sondern wahrhaftige Darstellung – so intensiv, dass wir realisieren: das ist der Massstab des Menschlichen. Und so ging es vielen Menschen mit Jesus, dass ihr Leben verändert wurde, weil sie nicht nur einem Prediger, sondern einem Menschen begegnet sind, der – wie soll man es ausdrücken? - transparent wurde für Gottes Liebe. Und deshalb sagten sie: Er ist der wirkliche Sohn Gottes. Aber eben dies in seiner Demut, in seiner heilenden, nicht zerstörenden Kraft, in seiner wirklichen Menschlichkeit. Ja, diese Ausstrahlung muss so intensiv und eindrücklich gewesen sein, dass Pilatus nach der Auspeitschung Jesu vielleicht spöttisch, aber vermutlich im Stillen beeindruckt und erschüttert sagte: *Ecce Homo!* Siehe da, diese Gestalt des Menschen – siehe da den Menschen selbst!

Es ist ein radikaler Glaube, dass Gott konkret in einem Menschen – nicht nur in einer Idee, einem Gedanken, einem Naturereignis oder was weiss ich – sondern *persönlich* in einem Menschen in diese Welt gekommen ist; dass er sich aktiv in Szene gesetzt hat auf dieser grösstmöglichen Bühne – der realen Welt. Und deshalb hat die Theologie später Denkmodelle entwickeln müssen wie die Lehre von der Trinität – der Dreieinigkeit. Gewiss, ein Denkmodell, aber eines, das zu benennen versucht, was die entscheidend christliche, radikale Gotteserfahrung ist: Gott als Schöpfer, aber Gott eben auch in der Gestalt eines konkreten Menschen, und Gott als Geist, der uns einbezieht, anspricht, beteiligt, zu einer Gemeinde macht. Christliche Gemeinde zu sein hiesse dann, in diesem ernstesten und fröhlichen, oft traurigen und dramatischen, aber auch versöhnlichen Welt-Theater ein besonderes Schauspielensemble zu sein – eines, das mitspielt, das weiss, worum es bei diesem Spiel Gottes geht: nämlich nicht um Macht und Verdrängen, um Geld und Ruhm, sondern um das Mittun, Mitsprechen, Mitfühlen und Mitspielen in diesem Stück des Lebens, in dem ein Wort das wichtigste ist: nämlich Liebe. Mitspieler sein als Christengemeinde würde dann heissen, dass wir uns nicht nobel draussen halten, sondern engagieren, so wie Schauspieler eben ein Engagement haben.

Spielen wir mit, liebe Gemeinde, sind wir überzeugende Charakterdarsteller, wenns ums Menschliche geht? Sind wir auch glaubwürdig im Protest, wenn Menschlichkeit verletzt wird? Sind wir bereit, *in persona* aktiv zu werden (wie Nikolaus von Myra), wenn es zu Verwerfungen in unseren Gesellschaften kommt? Werden wir persönlich dann präsent sein, auch Konflikte mit möglichst friedlichen Mitteln zu regeln versuchen, wie das Jesus stets gemacht hat? Wagen wir es doch, etwas von der menschlichen Tatkraft, dem menschlichen Engagements des alten Nikolaus zum Vorbild zu nehmen. Amen.

Pfarrer Niklaus Peter